

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 47=67 (1901)

Heft: 48

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schutz für die Kämpfenden, während jetzt über einem Schlachtfeld nichts wie ein leichter Dunst lagere, und auch der fehle bei Regen und Wind. Man sehe im modernen Gefecht mit einer unheimlichen Klarheit jeden einzelnen Mann. So sei es in Süd-Afrika mehrfach vorgekommen, dass Leichtverwundete im ersten Choc der Verletzung aufgesprungen seien, um zum Verbandsplatz zu laufen, aber im nächsten Moment von 4—5 Geschossen getroffen zu Boden gesunken seien. Deshalb habe es sich auch in Süd-Afrika als unmöglich herausgestellt, mit dem Krankenträgerdienst vor Beendigung des Gefechts zu beginnen. Es sei mehrfach der Versuch dazu gemacht worden, z. B. in der grossen Schlacht am Paardeberg am 18. Februar 1900; das Resultat sei gewesen, dass in kürzester Zeit 3 Ärzte und eine Anzahl Krankenträger erschossen worden seien. Dazu sei natürlich das Sanitäts-Personal, an dem ohnehin schon Mangel vorhanden sei, zu wertvoll. Es habe der Krankenträgerdienst immer erst am Ende des Gefechts anfangen können, meist erst gegen Abend; und sei dann eben wegen der Dunkelheit und wegen des starken Regens, der — wie Redner in mehreren Gefechten wahrnahm — scheinbar infolge des Geschützdonners eingetreten sei, recht schwierig gewesen.

Auf einen Punkt wies der Redner dann als besonders wichtig hin. Es gäbe nichts Schädlicheres und Gefährlicheres für die Verwundeten, als mangelhafte Ausbildung und Vielgeschäftigkeit des Sanitäts-Personals auf dem Schlachtfelde. Der erste Verband entscheide oft das Schicksal des Verwundeten. Redner hat namentlich in der Türkei Gelegenheit gehabt, zu sehen, welches Massenelend durch zu vieles Untersuchen, Berühren und womöglich Sondieren der Wunde auf dem Schlachtfelde herbeigeführt werde. Auch in Süd-Afrika habe er namentlich nach der Schlacht bei Magersfontein gesehen, in welcher erschreckender Weise die Sterblichkeit der Verwundeten durch eine solche unrationelle Behandlung in die Höhe gerückt werde. Es habe ihm einer der mangelhaft ausgebildeten Krankenträger der Freistaatburen triumphierend erzählt, wie er den Finger in die Wunde eingeführt habe, um die Zersplitterungen der Knochen zu untersuchen, und wie er einem Mann, dem aus einer Granatsplitter-Wunde das Gehirn hervorgetreten sei, dasselbe mit dem Taschenmesser abgetragen habe. Die Folge sei gewesen, dass die Sterblichkeit nach der Schlacht bei Magersfontein eine ganz unverhältnismässig grosse gewesen sei. Aufgabe und Pflicht des Sanitäts-Personals sei es, auf dem Schlachtfeld dafür Sorge zu tragen, dass die Wunden nicht verunreinigt werden durch unnützes Berühren oder Untersuchen, auch nicht durch Berührung mit dem Erdboden u. s. w.

Grossbritannien. Strassenlokomotiven für Heereszwecke. Kurz nach Anfang des südafrikanischen Krieges sind Strassenlokomotiven versuchsweise zur Beförderung von schweren Trainsendungen auf dem Kriegsschauplatz zur Verwendung gekommen und haben trotz mancher Schwierigkeiten, bei aufgeweichten Wegen, Mangel an Wasser oder Brennmaterial doch im ganzen günstige Ergebnisse erzielt. Das Kriegsministerium ist jedenfalls der Meinung, dass mit diesem Beförderungsmittel, falls es mehr den militärischen Sonderzwecken angepasst werde, gute Leistungen zu erzielen seien. Um diese verbesserte Strassen- oder Wegelokomotive zu erlangen — man hat dieselbe hier neuerdings kurzweg Tractor, deutsch etwa Schlepper, getauft —, ist in diesen Tagen vom Kriegsamt ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, zu dem drei Preise von 1000, 750 und 500 Pfd. St. als Lockmittel angezeigt werden. Der vom Ministerium gewünschte Tractor zu Militärzwecken soll

zunächst, mit vollen Bedürfnissen an Brennmaterial, Wasser und sonstigen Bedürfnissen für eine Fahrt von 40 englischen Meilen beladen, nicht über 13 Tonnen wiegen und imstande sein, eine Bruttoladung von 25 Tonnen auf gewöhnlichen Wegen mit Steigungen, die 1:18 nicht überschreiten, zu schleppen. Als höchste Schnelligkeit wird fünf Meilen die Stunde, als Durchschnittsschnelligkeit drei Meilen verlangt. Ferner wird gefordert, dass der Schlepper eine Bruttoladung von 12½ Tonnen auf gutem, ebenem Wege auf einer Strecke von nicht weniger als einer Meile mit einer Schnelligkeit von 8 englischen Meilen die Stunde fortbewegen und damit nötigenfalls auch eine Steigung von 1:6 überwinden kann. Abgesehen von diesen Hauptanforderungen werden entscheidend für die Bewerbung ins Gewicht fallen: erstens der billige Preis der Maschine dann Billigkeit in Betriebs- und Erhaltungsausgaben, ferner Leichtigkeit in Steuerung und Handhabung, Einfachheit der Bauart, die schnelle Reparaturen möglich macht, und schliesslich geräuschloser, vibrationsfreier Gang, Freiheit von sichtbarem Rauch und Dunst, Widerstandsfähigkeit gegen Schlamm und Staub und Einrichtung auf Brennmaterial jeder Art.

England. Aus einem von der „Army and Navy Gazette“ veröffentlichten Berichte geht hervor, dass die vom Kriegsminister Brodrick ausgesprochene Absicht, die Lieferung von Uniformen für die Offiziere durch das Kriegsministerium besorgen zu lassen, im Heere mit Genugthuung aufgenommen ist, dagegen die Militärschneider und — Geldverleiher in Schrecken gesetzt hat. Für einen Subalternoffizier kostet die gewöhnliche Dienstuniform 189 Mk.; der Messanzug ebenso viel, der Paradeanzug 700 Mk. Der Gesamtbetrag bloss für Bekleidung beläuft sich für ihn bei der Linieninfanterie auf 1500 Mk., bei der Kavallerie mindestens und bei den anderen Waffen annähernd auf 3000 Mk.

Verschiedenes.

Der „Ostasiatische Lloyd“ berichtet über die Wiederbesetzung der verbotenen Stadt:

„Am 17. September rückten die ersten chinesischen Truppen in Peking ein, Schantung-Truppen, Soldaten des Gouverneurs Yuanschikai, die mit als die besten gelten. Der Schlechtigkeit der Wege halber marschierten sie zu zweien auf den schmalen Fussteigen an beiden Rändern des Strassendamms, sodass die nur etwa 500 Mann starke Truppenabteilung unendlich lang erschien. Die Stärke der einrückenden Truppen betrug zwei Bataillone zu je vier Kompagnien, jede etwa 60 bis 70 Mann stark. Voran ritt ein Major mit einem Adjutanten, dann folgte eine Musikkapelle, die mit einigen mangelhaften Signaltrompeten und Trommeln einen nach chinesischen Begriffen vielleicht sehr melodischen Lärm vollführten. Vor jeder Kompagnie ritt der Hauptmann und an der Spitze jedes Bataillons marschierte der Fahnenträger mit einer mächtigen Fahnenstange, an der nur ein verhältnismässig kleiner, dreieckiger roter Lappen befestigt war; zwischendurch wurden noch eine grosse Anzahl kleinerer verschiedenartiger Fahnen getragen, die zur Bezeichnung der Kompagnien und Züge dienen. Die Kleidung der Leute war verhältnismässig recht gut und gleichmässig; alle haben einen sauberen, dunkelblauen Leinenanzug mit kurzer Jacke nach chinesischem Schnitt, nach der Art der Kuli-Anzüge, an; nur die vier roten Charaktere auf der Brust berechtigten zur Bezeichnung Uniform, an den Füßen haben sie die üblichen halbhohen chinesischen Filzschuhe, und auf dem Kopf tragen sie Stroh Hüte mit einem Überzug von

schwarzem, wasserdichtem Stoff. Als Waffen haben sie männlicher-Gewehre, die sie gleich den französischen Soldaten flach auf der Schulter tragen, die Lenden sind mit einem schwarzen Koppel, das sich nur durch den chinesischen Drachen auf dem Koppelschloss von dem deutschen unterscheidet, umgürtet; Seitengewehr und Patronentaschen sind daran befestigt. Auf dem Rücken tragen die Leute einen sehr kleinen Tornister, um den eine schwarze Decke und braune wasserdichte Zeltbahnen herumgeschlungen sind, ausserdem ist das Schanzzeug, Spaten oder Beil, angeschnallt. Die Offiziere sind ebenso gekleidet wie die Civilmandarinen und sind von diesen nur dadurch zu unterscheiden, dass sie auf dem Brust- und Rückenschild ein vierbeiniges Tier (Drache, Löwe, Stier u. s. w.) eingestickt haben. Auf dem Kopfe tragen sie eine schwarze, mit hellbraunem Pelz besetzte Mütze mit Rangknopf und Pfauenfeder. Als Waffe haben sie einen Säbel, der dem deutschen Offizierssäbel gleich ist; im Griff ist statt des preussischen Adlers der chinesische Drache. Vom Antingmien marschierte das eine Bataillon zur verbotenen Stadt, vor deren Südthor die feierliche Übergabe durch Amerikaner und Japaner stattfinden sollte. Dort hatten sich schon früh zahllose chinesische Polizisten und Mandarinen aller Rangstufen versammelt, des schon längst sehnlichsten erwarteten Abzuges der „fremden Teufel“ aus den heiligen Stätten harrend. Bald erschienen auch die chinesischen Soldaten und nahmen auf der Ostseite des Hofes, mit der Front nach Westen zu, Aufstellung; da jedoch bis zu dem feierlichen Vorgang noch etwa eine halbe Stunde Zeit war, setzten sie auf Kommando die Gewehre zusammen und liessen sich dann ebenfalls auf Kommando in die Hockstellung nieder, eine gewiss sehr praktische und einfache Art zu ruhen, um die man die Chinesen nur beneiden kann, die aber doch in diesem Falle auf ein militärisches Auge einen seltsamen Eindruck machte. Den chinesischen Soldaten gegenüber nahmen die amerikanischen und japanischen Truppen, je eine Kompanie, Aufstellung. Bald kamen der japanische General Yamane und der amerikanische Major Robertson, bei deren Erscheinen jedesmal die Truppen der drei Nationen präsentierten und die Kapellen der Japaner und Chinesen spielten. Wieder eine Weile später erschien Prinz Tsching mit seinem Stabe von chinesischen Würdenträgern, grossen und kleinen Mandarinen und Dienern, der wohl mit zwei- bis dreihundert an Zahl nicht überschätzt sein dürfte; auch jetzt salutierten die Truppen, während der amerikanische und japanische Befehlshaber dem Prinzen entgegengingen. Nach einer längeren Begrüssung mit den höchsten Würdenträgern nahmen die Truppen wieder Gewehr über, und auf das Kommando des Majors traten aus den Reihen der chinesischen Truppen vier je etwa dreissig Mann starke Abteilungen vor, die sofort zur Übernahme der vier Thorwachen, von denen drei japanisch, eine amerikanisch war, abmarschierten. Erst nach etwa 40 Minuten mel-

dete sich die letzte japanische Wache zurück. Wiederum präsentierten alle Truppen, während die beiden Oberbefehlshaber die feierliche Übergabe durch kurze Ansprachen an die Chinesen vollzogen. Der amerikanische Major äusserte unter anderm, dass es ihm eine besondere Freude sei, dass es den Bemühungen der amerikanischen Truppen gelungen sei, die Stadt vor Plünderung zu bewahren und dass er dadurch in der Lage wäre, sie in so gutem und unversehrtem Zustande zu übergeben. Darauf wurde von den Truppen zurücksalutiert, die Befehlshaber empfahlen sich und unter klingendem Spiele zogen die Japaner ab, ihnen folgten die Amerikaner und das Heer der Zuschauer aller Nationen. Die chinesischen Soldaten präsentierten, bis der letzte „fremde Teufel“ das Thor passiert hatte.“

Bibliographie.

Eingegangene Werke:

69. Meyer, Oberleutnant, Gesichtspunkte für die Lösung taktisch-strategischer Aufgaben, durchgeführt an in den letzten Jahren bei den Aufnahmeprüfungen zur Kriegsakademie gestellten Prüfungsarbeiten. Zweite, vermehrte und neubearbeitete Auflage. 8°. geh. 75 S. Berlin 1902, Liebel'sche Buchhandlung. Preis Fr. 2. 70.
70. Wernecke, Oberleutnant, Taschenbuch für den Rekruten-Offizier der Fussartillerie. Nach den neuesten Reglements und Dienstvorschriften zusammengestellt. 8°. geh. 344 S. Berlin 1901, Vossische Buchhandlung. Preis Fr. 4. 70.
71. Smekal, Gustav, Major des Generalstabs-Korps, Durchführung des artilleristischen Aufklärungsdienstes. Als unmittelbare Fortsetzung der Studie „Artilleristischer Aufklärungsdienst“ in zwei Beispielen applikatorisch behandelt. Mit 15 Beilagen. 8°. geh. 121 S. Wien 1901, L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 6. 70.
72. Göpp, Heinrich, Hauptmann, Die Theorie des Schiessens. Erläuterungen zu den §§ 4 und 5 der Schiess-Instruktionen. Mit 62 Abbildungen. Zweite, verbesserte Auflage. 8°. geh. 51 S. Wien 1901, L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 3. 20.

Jeder Pferdebesitzer
kaufe nur unsere stets scharfen

Patent-H-Stollen



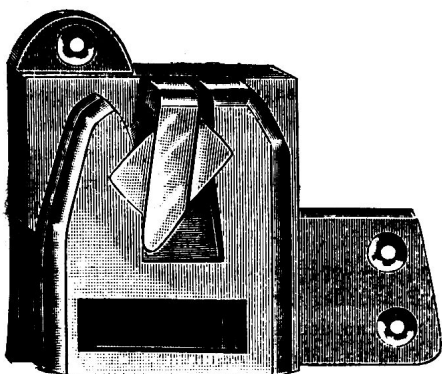
(Kronentritt unmöglich)
mit nebigem
Fabrikmarke.

**Nachahmungen
weise man zurück, da die
Vorzüge der H-Stollen
bedingt sind durch eine
besondere Stahl-Art, die
nur wir verwenden.**

Man verlange neuesten illustrierten Katalog.
Leonhardt & Co.
Berlin-Schöneberg.

LC

Besonders empfohlen:
Ordnonanz-H-Steckstollen mit
rundem Schaft.



Neu und unübertroffen ist das Steigbügelschloss „Turf“

D. R. P. 111,977

in garantirt echter Geschützbronze hergestellt, ein Verschleiss daher unmöglich. Unentbehrlich für jeden berittenen Offizier, da das gefährliche Geschleiftwerden vollständig ausgeschlossen ist. — Nähere Auskunft erteilt gerne

Rud. Trueb in Basel,

Allein-Vertreter für die Schweiz.